

Pränumerations-Preise.

Für Arab:

Ganzjährig	fl. 12.—
Halbjährig	6.—
Vierteljährig	3.—
Monatlich	1.—

Mit Postversendung:

Ganzjährig	fl. 14.—
Halbjährig	7.—
Vierteljährig	3.50
Monatlich	1.20

Einzeln Nummern 6 fr.

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 fr. und jedes folgende Mal mit 4 fr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 fr. 5 B.

Man pränumeriert in Arad bei Leop. Réthy

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Redaktions- u. Administrations-Bureau Hauptplatz, Nr. 8.

Anfrankte Briefe werden nicht angenommen. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 6. Novemb. (Telegr. der „Arader Zeitung“.) **Bant-Gouverneur v. Pipis** ist so bedenklich erkrankt, daß dessen Zustand die ärztliche Besorgniß wachgerufen hat.

Paris, 6. Novemb. (Telegramm der „Arader Zeitung“.) Die republikanischen Blätter melden, daß die Republikaner bei den Generalratswahlen 60 Sitze gewonnen haben.

London, 6. Novemb. (Telegramm der „Arader Ztg.“) Hier eingelangten Meldungen zufolge hat **Rehemed Ali** das Oberkommando von **Dochanie** erhalten. — Einer Meldung der „Times“ zufolge erlitten die Rumänen bei **Grivica** neuerdings eine Niederlage. „Daily Telegraph“ meldet: Der linke Flügel wurde am 31. Oktober von den Türken geschlagen und zog sich nach **Nlobschia** zurück.

Neuestes.

Wien, 5. Novemb. Die Dementis, welche den Gerüchten über im Zuge befindliche Mediations-Versuche entgegengesetzt wurden, werden in den hiesigen Gesundheitskreisen als vollkommen be- rechtigt bezeichnet. Die Erklärung **Carl Derby's**, daß keine Mediation schwebt, beruht auf voller Wahrheit. Gleichwohl gilt es als ausgemacht, daß das englische Kabinett bemüht war und noch immer bemüht ist, die Möglichkeit einer Mediation vorzu- bereiten.

London, 5. Novemb. Hinter dem Versuche der hiesigen Russosolen, die Diskussion der Darda- nellen-Frage auf die Tagesordnung zu setzen, wird eine direkte russische Anregung erblickt. Vorläufig scheint es sich nur um einen „Fühler“ zu handeln. Die Stimmen, welche die Anschauungen des Kabi- nets wiedergeben, sprechen sich indessen bereits auf das entschiedene gegen die Möglichkeit der Freige- bung der Dardanellen und des **Vosporus** aus; man verheißt sich jedoch nicht, daß eine gleiche Bekämp- fung dieses Gedankens seitens anderer Kabinete kaum zu erwarten sei.

Konstantinopel, 4. Novemb. Meldung der „Polit. Korresp.“: Es schweben bereits einige Zeit zwischen mehreren Mächten und der Pforte einerseits und Rußland andererseits Verhandlungen, welche die Neutralisierung der **Sultana-Dründungen** noch im Laufe des Krieges bezwecken.

Ungarn auf der Pariser Aus- stellung.

Budapest, 5. Novemb.

— Trotz der ungünstigen politischen und ma- teriellen Verhältnisse, trotz des orientalischen Krie- ges und der französischen Wirren, welche das Ver- trauen der Unternehmer erschüttern, können wir doch mit Genugthuung der nächstjährigen interna- tionalen Pariser Weltausstellung entgegensehen und auf Grund der amtlichen Daten mit Bestimmtheit behaupten, daß Ungarn in Paris würdig vertreten sein werde. Es ist unleugbar, daß aus den angeführ- ten Gründen sich hier und da eine Lücke zeigen wird, aber im Ganzen und Großen ist die Theilnahme eine überraschend große und ist es dem Zusammen- wirken der verschiedenen Kommissionen gelungen, ein glänzendes Resultat zu erzielen. In Nachfolgen- dem seien die Hauptzweige erwähnt:

Zu Beginn der Aktion vermochten selbst San- guiniker kaum auf 800—1000 Anmeldungen zu rechnen. Am 1. Oktober wurde indeß eine Liste von 1500 Ausstellern, die sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf 1600 erhöhen wird, nach Paris gesendet. Rechnet man auch ein ansehnliches Perzent ab, das in Folge eintretender Hindernisse im Wegfall kom- men dürfte, so verbleiben doch mindestens 1000 bis 1200 Aussteller. Im Jahre 1867 waren die ge- sammteten Länder der ungarischen Krone in Paris durch 360 Aussteller vertreten.

Aber nicht nur die Quantität, auch die Quali- tät ist befriedigend. In erster Linie erwähnen wir die landwirtschaftliche Ausstellung, welche ein voll- ständig genaues Bild der Produktionsfähigkeit des ganzen Landes geben wird. Diese Gruppe zählt 327 Aussteller mit mehreren tausend Ausstellungs- gegenständen. Würdig reiht sich derselben die Wein- ausstellung an, für welche bisher 239 Aussteller mit sieben- bis achttausend Weinsorten erfolgt sind. Es steht nur zu befürchten, daß diesen beiden Grup- pen nicht der genügende Raum eingeräumt wird;

die Landeskommision hat übrigens für die Errich- tung eines besonderen landwirtschaftlichen Pavil- lons Sorge getragen. Nicht minder bedeutend wird sich die Montanstellung gestalten. Mehr als 80 Aussteller werden die reichen Bergwerks-Produkte Ungarns exponiren. Die Mineralwasser-Ausstellung beschränkt sich jedoch nur auf einige vorzügliche (S- ner zc. zc.) Wasser. — Für die Forst-Produkte ge- nügt der zugewiesene Raum nicht zur Hälfte. Wenn passende Räumlichkeiten gefunden werden, dürften zu diesem Zwecke auch noch zwei besondere Pavil- lons errichtet werden.

Das Unterrichtsweien Ungarns wird vorzüg- lich durch die Exposition des Unterrichtsmini- sters veranschaulicht werden. Diese Gruppe wird durch nahezu 2000 Gegenstände vertreten sein, un- ter denen sich die Baupläne, Lehrmittel, Lehrbücher zc. zc. der hervorragendsten Unterrichtsanstalten, die Universitätsbibliothek, das chemische, physiologische und anatomische Institut befinden. Auch die Haupt- stadt exponirt in dieser Gruppe. — Für die Kunst- ausstellung sind 38 Anmeldungen erfolgt, darunter **Brody's**, **Molnár**, **Muntácsy**, **Gräfin Elise Ne- mes**, **Orlay Pichler**, **Gal**, **Than**, **Weber**, **Vastagh**, **Michael Zich**, **B. Nikolaus Wah**, **Eugen Doby** zc. In dieser Abtheilung werden unsere Wandentwürfe und die Photographien der hervorragendsten Ge- bäude Budapest — zirkla 100 — ausgestellt sein.

Die gesammten Eisenbahn-Gesellschaften Un- garns werden in einer Kollektivausstellung in Zeich- nungen, Modellen, Photographien und statistischen Zu- sammenstellungen ihre Maschinen, Gebäude, Lun- nels, Längsdurchschnitte zc. zc. exponiren. Die Alt- ofner Schiffswerfte überließ 10 ihrer schönsten Schiffsmoodelle, die ungarischen Staatsbahnen wer- den 10—15 Maschinen exponiren. Ebenso stellt in dieser Gruppe die Ganz'sche Fabrik aus.

Unsere Möbelindustrie wird in geringerer Maße vertreten sein, da sich auch Firmen ersten Ran- ges der Ausstellung enthalten, aber für das gerin- gere Quantum euschädigt die vorzügliche Qualität. — Die hervorragendsten Fabrikanten, werden die Glasindustrie Ungarns vertreten. — Die Uhren- industrie wird nur schwach vertreten sein.

Es wäre schwer all' die Industriezweige ein- zeln zu nennen und so wollen wir nur im Allgemei- nen hervorheben, daß sich auf dem Gebiete der Me- tall- Spielwaaren, Teppich- und Posamentier-Indu- strie nur schwache Theilnahme zeigte, daß in der Blumen- und Obstgruppe nur fünf Anmeldungen erfolgten, daß jedoch Schneider-, Schuster-, Buch- drucker- und Buchbinder-Arbeiten, sowie die übrigen Industriezweige vorzügliche Repräsentanten in Paris haben werden.

Schließlich erwähnen wir jenen wichtigen In- dustriezweig, welcher bisher noch bei allen Ausstel- lungen unseren Stolz bildete: die Mühlenindustrie, welche auch aus diesem Anlasse glänzend repräsen- tirt sein wird. Eine Kollektivausstellung der Buda- pester Mühlen, die **Dobrecziner**, **Lemesvári**, **Rifin- daer** und **Losonczer** Dampf- und Wassermühlen u. s. w. werden ein schönes und interessantes Bild unserer hochent- wickelten Mühlenindustrie bieten.

Aus dem Abgeordnetenhaufe.

Budapest, 5. Novemb.

—d. In der heutigen Sitzung legt **Alexander Hegedüs** den Bericht des Finanz-Ausschusses über die von demselben in der gestrigen Sitzung berathe- nen Gesetzentwürfe vor; es sind die Vorlagen über die Grenzbahnen, über die Interpretation von der den Renten-Obligationen gewährten Steuerfreiheit, über die Bedeckung der Verwaltungskosten der Komitate, über den vom Justizminister geforderten Nachtrags- kredit, über die Rücklösung der **Gyulaer** Kronherr- schaft und über die Errichtung einer Verlagsamts- Filiale. Die Berichte werden gedruckt und — mit Umgehung der Sektionen — in Verathung gezo- gen werden.

Thomas Böcsy legt den Bericht über die vom Petitions-Ausschusse berathenen, in der 44. Serie enthaltenen Gesuche vor; der Bericht wird für Samstag auf die Tagesordnung gestellt.

Hierauf gelangt der Bericht des Ministers des Innern über die Herausgabe des Amtsblattes zur Verhandlung.

Referent **Alexander Hegedüs** betont, daß die Uebertragung der Herausgabe an die Staats- druckerei kostspieliger wäre, als das jetzige System.

Au dem Hause sei es, zu entscheiden, ob ein Vertrag mit einer verlässlichen Firma abgeschlossen oder die Staatsdruckerei mit der Edition betraut werden soll. Der Ausschuss erklärt sich für die erstere Mo- dalität, wenn entsprechende Garantien vorhanden sind, daß alle Bedingungen erfüllt werden.

Blajus Drban ist der Ansicht, daß in dem Berichte des Ministers die Ausgaben als viel zu hoch, die Einnahmen als zu niedrig angenommen sind; er stellt den Antrag, daß das Amtsblatt in der Staatsdruckerei gedruckt und durch Beamte der leg- tieren manipulirt werden soll.

Ministerpräsident **Tisza**: Ueberträgt man der Staatsdruckerei die Arbeit, dann kann man auf einen beträchtlichen Verlust vorbereitet sein; sollen die Beamten die Manipulation besorgen, dann muß deren Zahl vermehrt werden, da die gegenwärtigen auch nicht fürs Müßiggelien bezahlt werden und vollauf Arbeit haben. Wenn **Drban** sagt, man habe die Einnahmen für die große Ammonenzahl des „Közlöny“ viel zu niedrig bemessen, so vergißt er, daß das Blatt verpflichtet ist, viele Ankündigungen unentgeltlich aufzunehmen. Er bittet, den Ausschuss- bericht zu akzeptiren.

Bei der Abstimmung wird dieser angenommen. Zur Verathung gelangt der Finanzausschuss- Bericht über die Bewaffung der siebenbürgischen Genarmarie. Referent **Alexander Hegedüs** em- pfiehlt die Annahme.

Martin Hegessy fragt die Regierung, ob man nicht die in Siebenbürgen konfiszierten Waffen verwenden könne. — Minister **Réthy** erwidert Namens des nicht im Saale anwesenden Ministers des Innern, daß von den konfiszierten Waffen nur 300 verwendbar seien. Die übrigen wurden im Wi- ener Arsenal nach einem alten, längst überholten System angefertigt und sind kaum mehr gegen einen Feind zu gebrauchen, der mit einem Gewehre nach neuem System bewaffnet ist. Der Bericht wird ohne weitere Debatte akzeptirt.

Folgt die Fortsetzung der Generaldebatte über die Bankvorlage.

Daniel Franky wirft einen historischen Rück- blick auf die Geschichte der Bankfrage und erwähnt, daß **Franz Deák** schon in der Ständetafel vom Jahre 1839/40 für die selbständige Bank eingetre- ten sei. Der 1867er Legislative war es vorbehalten, diesem Rechte des Landes zu entsagen. Redner ergeht sich diesbezüglich in Refutationen gegen die damalige Regierung und macht es auch dem jetzigen Ministerium zum Vorwurf, daß es jenes zeitweilig aufgegebenen Recht nicht wieder zur Geltung ge- bracht habe. Redner will mit der Oesterreichischen Nationalbank feierliche Vereinbarung, sondern nur die selbständige Bank. Er unternimmt es nun, gegen Falk und **Wahrmann** polemisirend, die gegen die Errichtung der selbständigen Bank vorgebrachten Einwendungen zu entkräften. Redner hat keine solche Furcht vor dem Disagio; ihm scheint, als würde diese Frage mit Hinblick auf unsere auswärtigen Handelsbeziehungen sich mehr zu einer Wechsel- kursfrage gestalten.

Auch den Schwierigkeiten des Ueberganges möchte Redner das Land lieber aussetzen, um nur zur selbständigen Bank zu gelangen, als die gemein- same Bank zu akzeptiren, welche ohnedies keine Ver- besserung der bestehenden Uebel bringen werde.

Schließlich greift Redner die Regierung an; sie hätte sich nicht mit der Autorität der Krone decken, sondern zurücktreten sollen, wenn es ihr nicht gelang, die selbständige Bank durchzusetzen. Die Nation hätte ihr dann ihr Vertrauen in erhöhtem Maße zugewendet und das Ministerium wäre mäch- tiger als früher wieder eingesetzt worden. Die Bür- gerkrone, die ihnen bei solchem Verhalten zu Theil geworden wäre, gelte mehr als Titel und Ehren. Redner schließt mit einer Apostrophe an die Anhän- ger der Regierung; dieselben mögen für die selbst- ständige Bank eintreten und lehnt die Vorlage ab. (Lebhafter Beifall auf der äußersten Linken.)

Paul Szontágh (Gömör) findet es be- dauerlich, daß man Angriffe auf die Staatsrechte Ungarns so indifferent hinnehme; in dieser Bezie- hung stehe es schlimmer als vor zehn Jahren. Und doch handelt es sich um ein Lebensinteresse des Lan- des, denn ein Staat, in dessen Hand es nicht gege- ben ist, sein Geldwesen selbständig zu regeln, wird von einem andern abhängig. Dies sei Grund genug, daß Ungarn seine selbständige Bank errichte. Wenn die Vorlage angenommen wird, so wird man nach der bekannten Erklärung des Ministerpräsidenten glauben müssen, dies sei nicht unter Berücksichtigung der Interessen des Landes, sondern wegen der Be- sorgnisse des Monarchen erfolgt.

Redner sagt ferner, von der Noteneinheit wisse die Verfassung nichts und man habe sie nur erson- nen, um die Nation zu bestimmen, daß sie auf das ihr gebührende selbständige Kreditwesen verzichte. Man möchte beinahe auf den Gedanken kommen, die Annahme des Gesetzentwurfes werde von ge- wisser Seite nur darum forciert, um den 1867er Ausgleich zu Falle zu bringen. Die Industrie er- fordert bringen die Verbesserung des Geldwesens,

da sie sonst nicht im Stande ist, mit dem Auslande zu konkurriren. Nach ausführlichen Bemerkungen über das Disagio und gegen die bezüglich dresel- ben geltend gemachten Bedenken lehnt Redner den Gesetzentwurf ab.

Ferdinand Nagály polemisirt in bekannter Manier gegen die Vertheidiger der Vorlage, namentlich gegen **Falk** und **Wahrmann**; dann wirft er dem Ministerpräsidenten vor, daß er die Per- son des Monarchen in die Angelegenheit einbezo- gen habe.

Weiter wendet sich Redner gegen die Behaup- tungen **Prleib's** und **Márkus'**, meldt letzterem er sagt, daß er vermöge seiner Jugend noch nicht Ge- legenheit gehabt habe, seinen Patriotismus mit Tha- ten zu beweisen.

Gegen den Referenten gewendet, sagt Redner, **Wahrmann** habe den Auftrag, ein Abjurium nach Kräften zu vertheidigen und dieser Aufgabe habe er entsprochen. Dem Finanzminister sagt er, dieser sei der Sündenbock des Ausgleichs und er sollte sich nicht die Wulle bis auf die Haut abstecken lassen.

Eine Krise fürchtet Redner nicht, denn wir haben durch die Krise nichts zu verlieren. Unsere Verfassung sei eine Scheinverfassung, gut genug, um uns zu ruiniren, aber nicht gut genug, um uns an der Hand derselben emporzuschwingen. Er lehnt die Vorlage ab. —

Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Russen, Türken und Bulgaren auf dem Kriegsschauplatze.

Unter diesem Titel erscheint aus der Feder des oft genannten und hochverdienten Kriegsbe- richterstatters der „Daily News“, **Archibald For- bes**, im November-Heft des Nineteenth Century ein längerer Aufsatz, in welchem er bemüht ist, ein unparteiisches Bild der obengenannten drei Völkerschaften, wie er sie auf bulgarischem Boden kennen gelernt hat, zu entwerfen. Der Aufsatz zer- fällt in drei Abschnitte; aus dem ersten, den **Rus- sen** gewidmeten, theilen wir im Folgenden den wesentlichen Inhalt mit:

„Zu der instinktmäßigen Erkenntniß dessen, was im Gehechte nothwendig ist, wird der russische Soldat vom türkischen Soldaten übertroffen. Letz- terer ist ein geborener Soldat, jener bloß ein bra- ver, zum Soldaten gedrückter Bauer. Wenn der Türke beim Vorrückden sich einem Plankenangriff ausgesetzt findet, da bedarf es keines besonderen Befehles, damit er die Front wechsele, da erkennt er die Lage von selber, wogegen dem russischen Soldaten dafür der Instinkt und die Schulung fehlt.“

Als Hauptgründe, weshalb die Russen bisher nicht im Stande waren, Erfolge zu erzielen, die der unbezweifelten Tüchtigkeit ihrer Soldaten ent- sprechen hätten, bezeichnet **Forbes** drei: Bestech- lichkeit, Günstlingswirtschaft und den Mangel jedes Gefühls von Verantwortlichkeit unter den Offizieren, vom höchsten bis zum niedrigsten.

Was den ersten Punkt, die Bestechlichkeit, an- langt, schreibt er, so schauere ich bei dem Gedan- ken, wie weit sie um sich greift, sie verpestet das ganze Heerwesen. Käuflichkeit gilt nicht als ein Verbrechen, gilt nicht einmal als ein Ding, dessen man sich zu schämen braucht. Ein im Heere hochge- stellter, dem Throne nahestehender Mann besitzt Eisenbergwerke. Um deren Erzeugnisse zu militäri- schen Zwecken verkaufen zu können, mußte er trotz seines Ranges sich zur üblichen Bestechung verstehen. Ein Wiener Lieferant kam ins Hauptquartier, um Schuhwerk für die Arme zu verkaufen. Da erfuhr er, daß er erst „eingeführt“ werden müsse; da er- fuhr er ferner, daß er sich mit dem, der ihn einfüh- ren sollte, erst verständigen müsse, und da erfuhr er schließlich, daß sein Angebot, die Stiefel um sechs Rubel das Paar zu liefern, nur dann angenommen werden könne, wenn er sie in seiner Rechnung mit sieben Rubel ansetzte. Die russische Regierung hatte eine Verrechnung mit der rumänischen Eisenbahn, derzufolge sie dieser zehn Millionen Rubel schul- dete. Die Rechnung sollte natürlich von russischer Seite revidirt werden, gelangte aber Dank einem richtig angebrachten und genau bedungenen Trink- geld niemals zur wirklichen Prüfung. Von den in Bukarest, **Frateschi**, **Zimnica**, **Sistova** zc. aufge- häuften Vorräthen sind fast alle den zerstörenden Einflüssen der Witterung unbedacht preisgegeben. Da nämlich die Lieferanten für das, was sie ablie- fern, gezahlt bekommen, liegt es in ihrem offenba- ren Interesse, daß so viele Vorräthe wie nur mög- lich verfaulen, damit sie deren neue liefern können. Wenn Einer sich von diesem allgemeinen Plünde- rungssystem Ueberzeugung verschaffen will, dann braucht er jetzt nur nach Rumänien zu gehen und sich in den dortigen besseren Gasthäusern die vielen problematischen jüdischen, griechischen und bulgari- schen Gestalten anzusehen, welche die kostbarsten Gerichte verzehren, den theuersten Champagner

trinken und eine jener französischen oder rumänischen Schönheiten zur Seite haben, die gerade so künstlich ist wie der Herr selber und ihn gerade so ehrlich bedient, wie er selber das heilige Russland. Ein französischer Korrespondent hat eine Reihe wohlbeglaubigter Schwindelgeschichten im Bereiche der russischen Armee gesammelt, die er nach dem Kriege herausgeben will. Es ist dies eine Blumenlese, worüber die Welt erstaunen wird, zum mindesten derjenige Theil der Welt, der mit russischen Zuständen nicht vertraut ist. Ich meinerseits begnüge mich mit der Bemerkung, daß jedweder Verbrauchsartikel des russischen Heeres mehr als doppelt so hoch zu stehen kommt, als er unter einer anständig-ehrliehen Verwaltung kosten würde.

Von der Güntlingswirtschaft im russischen Heere spricht Forbes mit noch größerer Schärfe. Es ist, als wäre bei Beginn des Krieges die Besetzung der Stellen geradezu mit der Absicht geschehen, jeden Offizier, der immer sich bei früheren Gelegenheiten ausgezeichnet hatte, vom aktiven Dienste fernzuhalten. Einer Befähigung bedarf der russische Offizier nicht; es genügt vollkommen, wenn es ihm gelingt, sich Protektion zu verschaffen. Jeglicher Kreis von Russen, der Hof, das Feldlager, der Generalstab, jedes Regiment, jedes Bataillon ist ein Brennpunkt unwürdigen Känstelspiels. Und aus diesem Alles durchdringenden Känstelspiel entsteht der Schaden, daß die Kraft, die allein auf wahre und ernsthafte Pflichterfüllung gerichtet werden sollte, nach anderen Richtungen hin verschüttet wird. Ein Mann kann nicht all seine Thätigkeit zur Bekämpfung der auswärtigen Feinde seines Herrschers aufwenden, wenn er einen Theil derselben dazu verbrauchen oder, besser gesagt, vergeuden muß, um seinem Zeltmachbar den Rang abzulaufen oder des Letzteren gegen ihn selber gerichtete Anschläge zu schanden zu machen. Und unglücklicherweise besitzt der Meister im Känstelspiel, der sich eine hohe Stelle erringt, nicht immer oder vielmehr selten die Befähigung, welche eine derartige Stelle verlangt.

Der dritte Hauptfehler, der Mangel an einem austreichenden Gefühl der Verantwortlichkeit, hat zum großen Theile seinen Ursprung in der Güntlingswirtschaft, hängt andererseits aber auch mit dem russischen Volkscharakter zusammen. Niemand hält — um Beispiele wiederzugeben — sich direkt dafür verantwortlich, daß eine Brücke ausgebeffert werde, und so bleibt diese in ihrem schadhafte Zustand. Niemand fühlt sich davon durchdrungen, daß er die heilige Pflicht sich selber, seinen Waffengenossen und dem Staate gegenüber trägt, für die Bereithaltung von Reservern zu sorgen; was daraus folgt, ist ein Fehlschlagen des bezüglichen Unternehmens, weil die Reservisten nicht zur Hand sind. Ein Divisions-General erhält den Befehl, zwei von seinen Regimentern in den Kampf zu senden, aber da drüben unter jenem Baume ist das Frühstück aufgetragen. Ein deutscher oder englischer General würde das Frühstück stehen lassen und seine ganze Aufmerksamkeit der sachgemäßen Ausführung seiner Aufgabe zuwenden, schon um an dem „Scherze“ theilnehmen zu können. Leicht möglich aber, daß der russische General den Befehl an den Brigadier sendet und mit den Tagedieben von Offizieren, die seinen Stab bilden, den lieblichen Schatten des Baumes und die Gemüthe des Males aufsucht. Kurzum, abgesehen vom wirklichen Kampfe herrscht in dem Offizierkorps des russischen Heeres ein seltsamer Dilettantismus bezüglich militärischer Dinge. Unbeachtet bleibt der wichtige Grundsatz, daß, soll ein Erfolg errungen werden, jeglicher Mann an seinem Platze Hand ans Werk legen muß, als schaffte er für sich selber, für seine eigene Ehre und für sein eigenes Leben.

Genilleton.

Das Vermächtniß des Profeten.

(Roman in zwei Büchern.)

Von Moritz Szekula.

(Zweites Buch.)

VIII. Ein ehrgeiziger Traum.

(Fortsetzung.)

Aber, der Handlanger eines Andern zu sein, vermochte er nicht, auch dann nicht, wenn er dadurch die Menschheit erlöst hätte. — Wolf beabsichtigte das Vermächtniß des Profeten zu verwirklichen, was sollte er dabei thun? — den Gehilfen abgeben? Und dafür, daß ein Anderer sich unsterblich machte, sollte er Gefahren für seinen Thron heraufbeschwören, die einmal wach gerufen, nicht so leicht zu bannen waren?

Ja, wenn er sich dafür in anderer Weise entschädigen könnte. Wenn? —

Aber er wußte ja noch nicht, ob das nicht möglich sei, da Wolf über die Rolle, die dem Könige in dem aufzuführenden Drama zufallen sollte, geschwiegen hatte. Darin lag der entscheidende Moment, das mußte den Entschluß des Königs bestimmen, und deshalb wartete Ludwig auf das Erscheinen Wolfs mit einer Unruhe, die ihn für jede andere Thätigkeit unfähig machte.

Wolf kam zur bestimmten Stunde.

Ludwig führte das Gespräch, ohne weitere Umwege auf den Gegenstand, der entschieden werden sollte: „Sie kommen pünktlich, Doktor.“

„Hoffentlich nicht zu früh?“

„Nein, ich habe meinen Entschluß für alle Fälle gefaßt. Bevor ich Ihnen denselben jedoch mittheile, muß ich mir einige Aufklärung erbitten.“

„Ich stehe Eurer Majestät zu Diensten.“

„Vor Allem erbittet ich mir Aufschluß über Einiges Ihres Bund Betreffendes, das mir ungewiß rathselhaft erscheint. Wie kommt es, daß der Sarg des Profeten hierhergebracht wurde? Wie kommt es, daß der Bund seinen Sitz in Deutschland, so ferne von der ursprünglichen Heimat“ aufgeschlagen hat?“

Politische Nachrichten.

Krad, 6. November.

* Vom Oriente ist keine neue Bewegung zu verzeichnen. Die „Eingeweihten“ sind noch immer hinter den Mediationsgerichten her. Nun taucht auch das Gerücht von der Heimberufung Midhat Pascha's wieder auf neue auf. Die Londoner Blätter reden dem Sultan stark ins Gewissen, daß er den Verfassungsmiñister zurückberufe. Der Padiſcha scheint jedoch in letzterer Zeit schlecht englisch zu verstehen.

Aus Krakau wird unter dem Vorgefrigen gemeldet: Russische Agenten verfuhrten in den österreichischen Grenzorten an der Weichsel Arbeiter für die Bahnen in Rumänien zu werben gegen einen Silber-Rubel Taglohn, jedoch erfolglos. Die Leute befürchteten die spätere Nichtbezahlung.

* Eine Anzahl vornehmer Türken hat an den englischen Botschafter Layard eine für England sehr sympathische Adresse gerichtet, welche unter Anderem folgende Sätze enthält: „Indem man die Ottomanen als Barbaren brandmarkt, stelle man sich auf die Seite ihrer Feinde und trat die Rechte der Hohen Pforte mit Füßen. Es waren diese Vorgänge umso verhaßter für die Ottomanen, als die Grundzüge ihrer Religion und ihres nationalen Charakters sich gegen die barbarischen Handlungen sträubten, welche ihnen zur Last gelegt werden. Denn bei uns gilt der Satz: „Das Schwert darf Denjenigen nicht berühren, der um Vergeltung bittet.“ Die vielen Engländer, welche durch ihren Aufenthalt im Lande unsere Sitten und Gebräuche studirt haben, werden dafür Zeugniß ablegen. Wenn daher in England eine Partei, mit Herr Gladstone an der Spitze existirt, welche der Türkei feindlich gesinnt ist, so hat die große Masse der englischen Nation doch an ihren Meinungen festgehalten und sich durch die trügerischen Umtriebe nicht täuschen lassen. Auch haben seitdem die Thatfachen klar gemacht, daß die niederträchtigen Anklagen gegen die Ottomanen grundlos waren.“

* Die Russen scheinen sich nicht mehr zuzutrauen, den Bulgaren das Heil zu bringen. Die russische Regierung trifft Anstalten, um die flüchtigen Bulgaren, die sich innerhalb ihrer Linien befinden, nach Rußland zu evakuiren. Sie werden nach Saratow und anderen Orten an der Wolga geschafft und auf Kronländereien angesiedelt.

* Englische Blätter wollen wissen der Czar habe nach Belgrad sagen lassen, daß die serbische Kooperation in was immer für einer Gestalt unthätig sei. Dies stimmt wenig zu der gestern erst aus Belgrad eingelaufenen Nachricht, daß die dritte Milition Subsidienrubel der serbischen Regierung vor wenigen Tagen erst ausgezahlt worden sei.

* In der am 3. d. abgehaltenen Sitzung des Pariser Komitès der Linken des Senats hielt Calmon eine Rede, worin er die Akte der Regierung lebhaft kritisierte und anerkannte, daß kein Ausgleich möglich sei, aber der Hoffnung Ausdruck gab, daß Frankreich in eine lange Periode des Friedens, der Ruhe und Wohlthat einzutreten im Begriffe stehe.

„Das ist sehr einfach. Eure Majestät kennen die Aufgabe des Bundes. So lange der jüdische Staat existierte, konnte er seiner Pflicht nur im Zentrum dieses Staates nachkommen. Mit der Zerstückelung desselben war das nicht mehr möglich, da sich der Mittelpunkt aller religiöser Bewegung in Rom bildete. Die Wächter vom Sarge des Profeten zogen daher in die ewige Stadt, um ihrer Aufgabe gerecht werden zu können. Das war auch möglich, so lange der Katholizismus das maßgebende Resultat der jüdischen Reformation bildete. Mit dem Erscheinen Luthers hörte das auf, es mußten andere, nicht minder wichtige Umgestaltungen aus der Nähe beobachtet werden, und da der Herd des Protestantismus sich in Deutschland befand, so wurde der Sitz des Bundes dorthin verlegt.“

Das ist verständlich, aber noch Eines ist mir unbegreiflich: Wie es möglich gewesen, einen so emfigen Bau, wie es der ist, in dem der Bund seine Geheimnisse verbirgt, aufzuführen, ohne die Geizhitz desselben zu verrathen?“

„Eure Majestät haben unsere Schatzkammer gesehen?“

„Ja.“

„Und Eure Majestät werden es auch wissen, daß man mit Gold Alles erreichen kann, selbst das scheinbar Unmögliche.“

„Das ist zwar einleuchtend, aber doch minder als das Vorige. — Sie werden es kleinlich finden, daß ich dort, wo es sich um so Wichtiges handelt, an die Befriedigung persönlicher Neugier denken konnte. Aber es interessirt mich eben Alles, was mit diesem Bunde zusammenhängt, und da ich Sie leghin darüber zu befragen vergaß, habe ich es jetzt gethan. — Nun zu dem eigentlichen Gegenstande unserer Besprechung: Sind Sie wirklich gesonnen, das auszuführen, was ihre Vorgänger durch tausende Jahre unterlassen haben?“

„Ja.“

„Aber Wolf, haben Sie genau überlegt, was Sie zu thun gedenken? Haben Sie auch die Hindernisse bemessen, die sich einem solchen Unternehmen entgegenstellen müssen?“

„Das ist recht nicht. Noch nie ist etwas Großes ohne Kämpfe erreicht worden.“

„Es ist auch nicht meine Absicht, Sie von Ihrem Vorhaben abzubringen, aber wenn ich Ihnen

Der Krieg.

Krad, 6. November.

Die Situation um Pleona wird für die Türken täglich kritischer. Der eiserne Zernungsring, welcher der Festung um die Lenden geschlungen ist, wird immer enger und die russischen Kolonnen rücken allmählig näher an die Festung heran. Die Besetzung von Dolni-Dubnik, welche am 1. November fast ohne Schwertstreich durch die Russen erfolgte, als ein neuer Schlag für Osman Pascha. Die Russen besetzten sich in den neuen Stellunggrn, um einen Ausfall Osman Pascha's hintanzuhalten und Chefet Pascha abzuwehren. Dieser General hält in der Nähe von Orhanie und scheint zu schwach zu sein, um sich der Armee des Großfürsten entgegenzustellen. Er wartet offenbar Verstärkungen ab, welche von Konstantinopel auf dem Kriegsschauplatz eintreffen sollten. Man sagt, daß 225.000 Mann von der Pforte aufgebracht wurden, deren größter Theil zum Entsatz Pleona's verwendet werden soll. Es scheint diese Meldung nicht ganz richtig zu sein wenn es auch wahr ist, daß die Pforte riesige Anstrengungen macht, um sowohl nach Asien als nach Bulgarien Ersatztruppen zu senden. Die angegebene Höhe dürften dieselben aber nicht so schnell erreichen. Die Pforte kann viel, aber Armeen aus dem Boden stampfen, wird ihr denn doch schwer werden.

Aus Asien fehlen heute Berichte. Die türkischen Bulletins ziehen die Ereignisse auf dem asiatischen Kriegsschauplatz gar nicht mehr in den Kreis ihrer Berichterstattung. Desto farbenprächtiger schildern die russischen Federn die Waffenthaten der Armee des Großfürsten Michael in Asien. Der gestrige Bericht leistete in dieser Richtung ganz Ansehnliches. Wenn auch die für die Russen jetzt in jedem Falle glücklichen Ereignisse in den Bulletins stark übertrieben werden, so steht es doch fest, daß Erzrum bereits bedroht ist und daß die Situation für die Türken in Asien eine solche ist, welche jeden Augenblick die Katastrophe erwarten läßt. Indessen stand schon zum Beginn des Krieges die Sache gerade in Asien gleich schlecht und der frühzeitige Jubel der russischen Bulletins hat Enttäuschungen gebracht. Deshalb scheint uns auch jetzt das Freundesgeschrei der russischen Bulletins nicht passend — wenn auch die russischen Waffen Fortschritte in Asien gemacht haben und das Kriegsglück ihnen im Augenblicke freundlich lächelt.

Der Times wird aus Bogot vor Pleona 27. Oktober telegraphirt:

Ich besuchte einen Theil der jetzigen Stellungen vor Pleona und ward sehr betroffen über den Gegensatz zwischen dem Aussehen der Dinge vor dem dritten großen Sturm auf Pleona am 7. September und dem jetzigen. Damals hatten die Linien ein unvollständiges Aussehen, zum Theil aus ihrer hastigen Fertigstellung herrührend; jetzt sind sie aber beträchtlich näher den türkischen Stellungen gezogen worden, und die gegenwärtigen russischen Vorkämpfer bieten ein Ansehen der Stärke, welches bei den früheren nie zu finden war.

In den zwei Treffen bei Dubnik und Zelis ward bei jeder Brigade und jedem Regiment der Befehlshaber getödtet oder verwundet, und nahezu alle Offiziere der Garde, die im Hauptquartier persönlich bekannt sind. Die Thatfache, daß 200 Offiziere kampfunfähig gemacht worden, hat hier große Trauer hervorgerufen.

Sistova, 4. November. Meldung der „Presse“: Das Korps Gurto's sendet nach allen

bei demselben behilflich sein soll — Ihr Bestreben, mich für den Bund zu gewinnen, läßt mich das wenigstens denken — dann werden Sie es auch begreifen, daß ich es wissen möchte, wie die Durchführung dieser Sache angefangen werden soll?“

„In der möglichst einfachen Weise. Es fällt mir durchaus nicht ein, mich als Reformator hinzustellen, der in den Mantel eines Profeten gehüllt, durch oratorischen Schwindel und andern Firtelsanz der gottbegünstigten Sendboten, das Gemüth der Gläubigen zu berücken sucht. Das Herz der Menschen will ich erweitern und ihren Verstand erleuchten; damit es hell werde in ihnen und um sie, damit sie es einsehen, daß sie von den heiligen Betrüggern genarrt wurden und noch genarrt werden.“

„Und was dann?“

„Mit der Erkenntniß des Uebels muß dieses selbstverständlich aufhören.“

„Aber wie wollen Sie das Volk zu dieser Erkenntniß führen?“

„Indem ich das Vermächtniß des Profeten veröffentliche.“

„Wenn Sie das thun, appelliren Sie ja wieder an den Glauben. Dieser muß dem Vermächtnisse die Weihe erteilen, in dem er es als echt anerkennt.“

„Durchaus nicht. Der Glaube ist nur dort nöthig, wo dem Verstande Grenzen gezogen sind, das Wissen mithin einfach unmöglich wird. In dem gegebenen Falle ist das nicht nöthig. Für das, was ich beweisen kann, brauche ich den Glauben nicht in Anspruch zu nehmen. Und die Echtheit des Vermächtnisses, so wie die aus demselben erwachsenen Abweichungen, können in keiner Weise angefochten werden.“

„Warum nicht?“

„Glauben Eurer Majestät, es könnte Jemand die Behauptung wagen, man habe hunderttausende von Urkunden und Büchern gefälscht, um dadurch die bestehenden Religionen zu vernichten?“

„Wenn man es aber doch thäte? — Und Sie dürfen versichert sein, daß es geschieht, wie wollen Sie dem entgegen treten?“

„Mit der Wahrheit gegen die Lüge. — Mein König wolle erlauben, daß ich mich klar ausspreche. Angenommen, Eure Majestät werden ein Mitglied des Bundes, und erklären sich damit einverstanden,

Richtungen starke Melognosirungs-Detachements ans. Die südwärts auf der Straße nach Sofia vorrückende Abtheilung traf bis auf vier Meilen von Orhanie, im Thale des Kleinen Isker ein. Die gegen Westen emsendete Kavallerie bedroht Braza, wo sich zwei Bataillone unter Tscherkess Hassan Pascha befinden. Eine von Lovca gegen Orhanie vorgeführte Kolonne überfiel Teteven am 1. November, verjagte die Besatzung und vereinigte sich am folgenden Tage mit der Arrieregarde Gurto's bei Jablonica. Gurto traf bis auf anderthalb Meilen vor Pleona. Die auf der Höhe zwischen Mitropalje und Unter-Dubnik errichteten Befestigungen beherrschen den am Wid errichteten Brückenkopf bei Pleona. Die russischen Positionen rings um Pleona sind an allen Punkten durch einen Feldtelegraphen verbunden.

Im Nachfolgenden geben wir die vom Kriegsschauplatz eingelangten neuesten Nachrichten:

Belgrad, 5. November. Fürst Milan geht nächster Tage zur Armee an die Dnjestrenze, um den Mäandern beizuwohnen. General Protics und Major Djorjovics gingen an die Grenze zur Armeezuspirung ab.

Bukarest, 5. November. Es zirkuliren abermals ungünstige Gerüchte über den Gesundheitszustand des Czars. Auch heißt es, daß die Reiseabsicht der Kaiserin von Rußland nicht aufgegeben sei und dieselbe demnächst hier eintreffen werde.

Bukarest, 5. November. Nach einer Meldung aus dem Hauptquartier des Fürsten Karl in Boradin ist die Einschließung Pleonas eine vollständige.

Bukarest, 5. November. Laut Angabe von Gefangenen ist die Situation Pleonas schon jetzt eine sehr bedrängte. Die Russen haben einen eventuellen Durchbruch Osman Paschas unter Sprengung einzelner Befestigungen.

Bukarest, 5. November. Ein amtlicher Ausweis gibt bekannt, daß bis zum 27. Oktober 47.100 verwundete und kranke Soldaten Jassy passirten.

Petersburg, 5. November. Offiziell aus Wintski vom 4. d. wird gemeldet: Bei Hassanaleh wurden ein Pascha und gegen 200 Soldaten gefangen. Wir bedrängten in den letzten Tagen 600 feindliche Leichen, erbeuteten viele Gewehre und Munition. — Die Festung Karis ist eng blokt. — Heute haben wir gegenüber dem südöstlichen Fort die Errichtung von Belagerungsbatterien begonnen.

Tagesneuigkeiten.

— Städtisches Theater. Die Reprise von Halevi's, von musikalischen Schönheiten strotzenden Oper: „Die Jüdin“ fand gestern vor gut besuchtem Hause statt. Die Palme des Abends gebührt unstreitig der Repräsentantin der „Recha“, Fräulein Rosjeu, welches durch volle Entfaltung ihrer vorzüglichsten Stimm-Mittel das Publikum zur Begeisterung hinriß, die sich auch in lebhaftem Applaus bei offener Szene und mehrmaligem Hervorruf nach den Actschlüssen äußerte. Wenn es wahr ist, was gestern im Parterre gesprochen wurde, daß das beachtliche Engagement der geschätzten Künstlerin wegen ihrer den hiesigen Verhältnissen nicht entsprechenden Sogeanprüche nicht perfekt werden kann, so würden wir dies herzlich bedauern, wollen jedoch hoffen, daß es dem Komitè gelingen wird, eine Vereinbarung

durch Ihre Weisheit das Vermächtniß des Profeten dem Grabe zu entreißen.“

„Nun was würde dann geschehen?“

„Mein König würde die größten Schriftgelehrten aller Nationen und Konfessionen zu einer Synode einladen und zu ihnen sagen: Sebet, das hat sich vorgelunden; es soll ein Beweis sein dafür, daß die bestehenden Religionen, sich mit Unrecht ihres göttlichen Ursprunges rühmen; daß im Gegentheil alle, ohne Ausnahme, dem menschlichen Ehrgeize und der menschlichen Schwäche, ihre Entstehung und Entwicklung verdanken. Es soll ein Beweis sein dafür, daß sie, entgegen der von den Pfaffen eines jeden Bekenntnisses, aufgestellten Behauptung anstatt Ruhe und Frieden, dem Menschen nur Kampf und Zwietracht bringen. — Sebet hin, prüfet und entscheidet, ob das Gesagte recht, oder ob es falsch ist.“

„Und dann?“ fragte der König gespannt.

„Das Urtheil der Richter könnte gar nicht anders lauten, als daß dem so sei, wie behauptet wurde.“

„Zugestanden, was sollte die fernere Folge sein?“

„Eine sich von selbst ergebende. Die ihres göttlichen Ursprunges entleierten Religionen müßten fallen, um einem menschlichen, in seiner Einfachheit jedoch erhabenen Bekenntnisse zu weichen, das die bisher sich feindlich gegenüberstehenden Nationen, zu Frieden und Eintracht vereinigen würde.“

„Welche Form sollte diese Religion haben?“

„Die von Moses in seinem Vermächtnisse niedergelegte. Einzig die zehn Gebote bilden den unabänderlichen Kern. Alle anderen, der Gesellschaft in ihrem heutigen Bestande unentbehrlichen Formen, bilden Staatsgesetze, müssen daher, dem jeweiligen Zeitbedürfnisse entsprechend umgestaltet werden können. Daß bei einer solchen Religion die Priester vollständig entbehrlich sind, braucht nicht erst gesagt zu werden.“

„Nach ihrer Ansicht müssen diese also mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden?“

„Nur der Stand, nicht die Menschen.“

„Das sind die Ideen eines Schwärmers. — Ich bezweifle ihre praktische Durchführbarkeit.“

zu erzielen. — Fr. Bettelheim (Prinzessin Jabella) war in Gesang und Spiel bedeutend besser als in der ersten Ausführung dieser Oper, während Herr Raverta (Elegar) noch immer an seiner Indisposition leidet, demungeachtet aber sich wie stets als gutgeschulter Sänger bewährt hat. — Herr P o z z i (Kornthür) weiß mit seinen schwachen Mitteln den möglichst besten Effekt zu erzielen und wurde darum auch oft durch Beifall ausgezeichnet. Chor und Orchester unter Höpfl's Leitung waren gut. — Wenn der geführte Besuch des Hauses einen Schluss auf das Abonnement gestattet, so dürfte der Besuch viel besser werden als er bisher war.

* (Eine prinzipielle Frage.) Sie lautet: „Dürfen Architekten nichtkatholischer Konfession die Baupläne einer katholischen Kirche beurtheilen oder nicht?“ Diese Frage wurde jüngstens alles Ernstes in der architektonischen Sektion des Budapester Ingenieur- und Architekten-Vereins gestellt und — vereint entschieden. Der Fall war folgender: Die architektonische Sektion des genannten Vereins sollte ein technisches Gutachten über die Pläne für die neue Felegyházaer Kirche abgeben, und der Zufall fügte es, daß bei der geheimen Abstimmung über die Wahl der Juroren ein Jude und ein Protestant die meisten Stimmen erhielten. Darüber entstand nun großes Geschrei und das End vom Lieber, daß die beiden nichtkatholischen Techniker zurücktraten und zwei echt römisch-katholischen den Platz überlassen mußten.

* (Don Alfonso — Donna Mercedes.) Mit der oft besprochenen und wieder dementirten Heirat des spanischen Königs Alfonso XII. scheint es schließlich Ernst zu werden, und der Hochzeitstag ist auf den nächsten 23. Jänner festgesetzt. Der zwanzigjährige König heirathet bekanntlich seine Koufine Maria de la Mercedes, die dritgeborene sechzehnjährige Tochter des Herzogs von Montpensier.

* (Duell auf dem Kriegsschauplatz.) Aus Zimniza, 1. November, berichtet man dem „Ertrablatt“: „Gestern fand in Siftova zwischen einem Kapitän der Kavallerie und einem russischen Infanterie-Major ein Säbelduell statt, welches mit der schweren Verwundung beider Duellanten endete. Ursache des Zweikampfes, der große Eregung in rumänischen wie in russischen Offizierskreisen hervorgerufen, waren gegenseitige Vorwürfe über die Haltung und das Benehmen der Truppen bei dem letzten Angriffe der Division Anglescu auf die Redoute vor Bukova. Die Rumänen warfen den Russen „moskowitzische Hinterlist vor, weil Letztere es verabsäumten, der ins Gebirge getriebenen rumänischen Division Hilfe zu bringen; die russischen Offiziere dagegen erklärten, die Rumänen gar nicht als Kameraden anerkennen zu wollen, mit denen auf gleichem Fuße zu verkehren wäre.“ „Zuerst zuerst den Gebrauch der Handfäuste, bevor ihr Ansprüche erhebt, mit uns umzugehen“, rief der russische Major. Darauf erfolgte die Herausforderung. Die Spannung zwischen beiden Offizierskorps ist jetzt eine so hoch gradige, daß sich Rumänen und Russen im Lager wie in den Städten gegenseitig ausweichen.“

* (Wrangel.) Das deutsche Armeeverordnungsblatt enthält folgende Kabinets-Ordre: „Ich bestimme hiedurch, um das Andenken des gestern verstorbenen hochverdienten General-Feldmarschalls Grafen v. Wrangel zu ehren, daß 1. sämtliche Offiziere der Armee für ihn die Trauer (Flor am linken Unterarm) auf acht Tage anlegen; 2. die Offiziere des brandenburgischen Jäger-Regiments Nr. 35, dessen Chef der verewigte Feldmarschall war, diese Trauer auf zwölf Tage anlegen; 3. die

Offiziere des ostpreussischen Kürassier-Regiments Nr. 3, dessen Chef der Feldmarschall 32 Jahre war und in dessen Geschichte er sich schon früher ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat, vierzehn Tage trauern; 4. das ostpreussische Kürassier-Regiment Nr. 3, den Namen „Graf Wrangel“ beibehält. Das Kriegsministerium hat hiernach das erforderliche bekenntzumachen; in Betreff der Bestimmung ad 4. habe ich in das General-Kommando des ersten Armeekorps verfügt. Berlin, den 3. November 1877.“ — In einer Schilderung des Zimmers im Palais Wrangel, das der Lieblingsaufenthalt des Marschalls war, heißt es: „Ueber dem Brette des ersten Fensters sind Familienbilder aufgestellt; in der Nische des zweiten steht ein Klappstuhl, auf welchem militärische Werke und ein Oberfeldber Befangbuch vom Jahre 1835 liegen. Hier pflegte Graf Wrangel seine Morgengebete abzuhalten. Das Befangbuch war der stete Begleiter des Grafen auf seinen Reisen und militärischem Ausflügen. Auf ein Blatt vor dem Titel hat der Verstorbene Folgendes eingeschrieben: „Dieses Befangbuch, aus dem ich so viel Heil und Segen gefunden habe, vermachte ich an meinen lieben Grafen v. Wrangel, den 20. Juli 1876. G. v. Wrangel.“ Bei einzelnen Befängen hat der verewigte Besitzer des Befangbuches Notizen gemacht, z. B. bei dem Liede: „Wie ist mein Herz so fern von dir!“ steht: „Tief betrübt 17/4 42.“ Bei dem Liede: „Hallelujah! Amen, Amen!“ steht: „O Heiland, nimm mich armen Sünder recht bald in Gnaden an. Berlin 12/11 75.“ Auf dem Gelbespindel steht ein kupfernes Gefäß, in welchem der Graf den Lorbeerkranz aufbewahrte, welchen Kaiser Wilhelm 1864 bei der Rückkehr aus dem schleswig-holstein'schen Feldzuge von einer Dame erhielt und den er seinem greisen Feldmarschall zur Erinnerung schenkte. Auf einem Tische liegt noch ein anderes Erinnerungsgedächtniß von dem Feldzuge von 1864; der Schlüssel der Festung Friederitz.“

* (Laokoon ein Preuze.) Ein Korrespondent der A. Z. schreibt aus Wiltshausen in Elsaß: „Ich stand neulich vor dem Schaufenster eines Buchhändlers hier, in welchem die Laokoongruppe auslag; neben mir standen einige elassische Weiber. Da begann die ältere der Frauen, auf das Gemälde deutend: „Säht, desch is der Präuß, der alle in der Mitten; da hat er die beiden Kleinen, desch Elsaß unnd desch Lothring, unnd hat se an sich geknüpft mit em Seil. Se wolle sich Beebe löse, es geht'r oberst nit, er hält gar zu feste, der Präuß.“ Die andere Weiber staunten das so funreich erklärte Gemälde bewundernd an und kamen tospstüttelnd zu dem Schluß: „Ja, ja, er hält gar zu feste — der böse Präuß!“

* (Tod durch ein Spanferkel.) Pilsener Blätter melden: Der Uhrmacher Herr Lindauer (in der Prager Gasse) hat sich mit dem Zahne eines Spanferkels, das er speiste, vor einigen Tagen in den Finger geritzt und diese geringe Verletzung nicht weiter beachtet. Anlässlich der Manipulation mit Messing, das mit Grünspan überzogen war, gelangte dieser Giftstoff ins Blut, veranlaßte vorerst eine Anschwellung des Armes, und wäre es nur durch eine Amputation des letzteren möglich gewesen, Lindauer das Leben zu erhalten; da er sich aber zu derselben durchaus nicht entschließen konnte, verschied er in Folge der weitergreifenden Blutvergiftung.

* (Das Testament der Tietzens.) wurde am 25. Oktober von den Testamenten-Exekutoren Warby und Green eröffnet. Sie vermacht nach Inhalt desselben ihrer Schwester Henriette Welt 1000 Pfund, ihrer Schwester Augusta Kruls 200 Pfund ihrer Koufine Emma Drogemüller 500 Pfund und ihren beiden Testamenten-Exekutoren jedem 100

Pfund. Ihr Hans Nr. 51 in Finchley-Road, die Zinsen ihrer Besungen in Welfse-Road und das Wethshaus Nr. 53 in New-Inley-Road erbt ihre Schwester Augusta Kruls und nach ihrem Tode deren Tochter Augusta. Die ganze Einrichtung, Geschirre, Juwelen, Spitzen, Pferde und Equipagen fallen nach dem Testament den beiden Nichten der Erblasserin, Augusta Kruls und Maria Bevigiani, zu. Ihr Bruder, Peter Tietzens, erhält den Fruchtgenuß von 5000 Pfund, die nach dessen Tod seinen Kindern zufallen. Der Ueberrest ihres Real- und persönlichen Vermögens fällt ihrer Schwester Augusta Kruls und nach ihrem Tode deren Kindern Fritz Kruls, Augusta Kruls und Maria Bevigiani, zu. Fräulein Tietzens erklärt am Schluß ihres Testaments, daß sie als britische Unterthanin naturalisirt sei.

Einladung.

Die Arader erste allg. Gewerbe-gesellschaft wird am 11-ten d. M., d. i. Sonntag Nachmittag 2 1/2 Uhr eine Ausschuss-Sitzung abhalten, wozu die Herren Ausschussmitglieder hiemit höflichst eingeladen werden.

Auf der Tagesordnung steht:

1. Bericht der in Angelegenheit des Gewerbesteuerns ausgesendeten Kommission.
2. Zuschrift des Schulstuhles der k. Freistadt Arad, betreffend der Sonntagschule.
3. Aufruf der Rechnungsrevisions-Kommission bezüglich der Revision des jetzigen Kassastandes, sowie der laufenden Gebühren.
4. Sammlung der Gewerbestatistik, vom Jahre 1877.
5. Die Zuteilung der praktischen Industriezweige an die Fachkommissionen.
6. Konfursausreibung für die zu fertigenden Mitglieder diplome.
7. Etwaige Anträge.

Arad, am 6. November 1877.
Das Präsidium.

Geschäftshalle.

Fg. Arad, 6. November. (Geschäfts-Bericht.) Die Situation im Getreidegeschäft ist eine anhaltend unergünstliche. Der Abgang in Weizen beträgt seit 8 Tagen neuerdings 50 fr. Man kauft auf den Wochenmärkten 75—77 Kilo à fl. 9 bis fl. 9.30 und auch diese Preise bieten nach keiner Richtung eine Marge. In Budapest ist das tägliche Verkaufsgeschäft mehr als genügend um die schwach beschäftigten Mühlen zu befriedigen und der direkte Export nimmt täglich ab, da es sich herausstellt, daß Rußland nicht gehindert ist, sehr stark zu exportieren. Diese Konkurrenz ist heuer umso lästiger als das Verhältnis der Qualitäten ein umgekehrtes geworden. Der russisch-rumänische Weizen ist im Gegensatz zu früheren Jahren roth und hart, während Ungarn nur aus wenigen Gegenden Stahlweizen exportieren kann.

Was sog diese Woche ca. 40 fr. im Preise an, da die Zuzüge nicht so bedeutend sind, um dem Deckungsbedarf und dem beginnenden Versand nach auswärts zu genügen. Der Weizen-Export dürfte von hier nur dann möglich sein, wenn die Preise nicht in die Höhe getrieben werden und die Waare trockener geworden ist; der Versuch, jetzt schon die nicht genügend trockene Waare nur per 5000 Kilogramm per Wagon zu verladen, würde sich bewähren, aber es ist noch fraglich, ob die Eisenbahnen solchen halben Ladungen dieselben Frachtsätze wie den ganzen gemessenen lassen; wozu sie übrigens nach den Verhandtarifen nicht verpflichtet sind.

VIII. Ein Volksauflauf.

Salomon Wolf saß in seinem Geschäfts- und Arbeitszimmer, ein großes Buch aufgeschlagen vor ihm. Er rechnete; ein Heer von Ziffern enthielt das Ergebnis vierwöchentlich Geschäftstätigkeit, die abgeschlossen werden sollte.

In dieser Beschäftigung wurde er durch das Eintreten Sarah's unterbrochen. Der Lektoren folgte ein etwa zwölfjähriger Knabe.

Salomon wandte sich unwillig um; er liebte es nicht, während der Arbeit gestört zu werden; als er jedoch den Knaben erblickte, glätteten sich die Falten seines Gesichtes: „Du bringst mir wieder einmal deinen Schützling Sarah“, sagte er freundlich, sich an den Knaben wendend fragte er: „Was führt Dich zu mir?“

Ich möchte um den zweiten Band der Mishna bitten“, sagte der Knabe. Das Kind armer Eltern, hatte er in Sarah eine Beschützerin gefunden, die für seinen Unterricht sorgte. Da er besondere Fähigkeiten für das Studium des Thalmuds zeigte, war auch Salomon ihm geneigt, und schenkte ihm zuweilen Bücher, die er jedoch immer selber holen mußte.

Bist Du schon so weit? Das heiße ich fleißig sein. Fahre nur fort, der Lohn wird nicht ausbleiben.“ — Jetzt erst bemerkte Salomon an der sonst anständigen Kleidung des Kindes Schmutz- und Kothflecken: „Wie siehst Du denn aus, was soll das bedeuten?“ fragte er zornig.

„Das haben mir die Buben auf dem Wege hierher angethan“, sagte Jakob — so hieß der Knabe — weinerlich.

„Du wirst Dich mit ihnen herumgebalgt haben.“ „Nein, das that ich nicht!“

„Warum denn ist das geschehen?“

„Ich weiß es nicht“, sagte das Kind, während ihm die hellen Thränen über die Wangen liefen. Aber als ich vorhin über die Gasse ging, kamen die Knaben eben aus der Schule. Sie spotteten meiner. Du weißt es ja, ich bin das schon gewöhnt, ich beachte es daher nicht; da warfen sie mit Steinen und mit Koth nach mir, ich fing an zu laufen, die Buben verfolgten mich, ich immer voraus, die Gassenjungen hinter mir, bis fast zum Hausthore.“

Safer en detail fl. 5.60—70, Gerste in Partien fl. 7—7.25, Korn behauptet à fl. 7.80 bis fl. 8 veräußert, findet einigen Absatz nach Siebenbürgen.

Arad, 6. November. (Spiritus.) Spiritus fester; en gros 35—35 50 ohne Faß, en detail 36 ohne, 37.75 sammt Faß per 100 Liter %.

Budapest, 6. November. (Telegramm des Arader Lloyd.) Geschäft flau, Weizen-Preise gegen gestern fl. 10.75, Frühjahrs-Weizen fl. 10.75, Frühjahrs-Weizen fl. 7, Juni-Mais fl. 7.20.

Budapest, 5. Nov. (Getreidegeschäft.) Die Kaufkraft für Weizen hat sich nicht gebessert, der gestern eingetretene Preisabstufung von 10—15 fr. blieb auch heute bestehen. Der Umsatz betrug ca. 10,000 Mtr.

Von Wanzweizen per Frühjahr wurden 2500 Mtr. zu 10 fl. 77 fr. geschlossen, Abends bleibt 10 fl. 75 fr. G., 10 fl. 80 fr. W.

Mais gefragt und fest, es wurden 6000 Mtr. prompt zu 7 fl. 60 bis 65 fr. verkauft.

Auf Lieferung per Mai-Juni wurden 2500 Mtr. zu fl. 7.6 fr. geschlossen.

Wien, 5. November. (Fruchtbörse.) Es notiren: Herbstweizen fl. 11.10 bis fl. 11.15 Frühjahrsweizen fl. 10.90 bis fl. 10.95, Herbst-Forn fl. 8.55 bis fl. 8.60, Herbsthafer fl. 7.40, bis fl. 7.45, ungarisches Korn fl. 8.40 bis 8.5, Merkantil-Pafer fl. 7.25 bis fl. 7.40, prompter Mais fl. 8.50 bis 8.60, ab Wien per 100 Kilogr.

Wien, 5. November. (Schlachtviehmarkt.) Der Geschäftsgang zeigte sich Anfangs lebhaft, schlug jedoch später in eine matte Tendenz um, so daß gegen die Vorwoche durchschnittlich um 50 fr. bis 1 fl. billiger auskommen war. Man bezahlte: Ungarisches Mastochsen von 54 fl. bis 61 fl., auch 61 fl. 50 fr. galizische von 56 bis 57 fl. und deutsche von 55 fl. bis 59 ff. per 100 Rilo Schlachtgewicht ohne Steuer. Der Auftrieb von 3262 Stück vertheilt sich nach Race in 1510 ungarische, 1385 galizische und 355 deutsche Sorten, und 52 Büffel.

Telegraphirter Kurs.

Staatspapiere in Wien vom 6. November 1877.

5% Metalliques	64.15
5% National-Anlehen	67.15
Goldrente	74.70
1860er Staatsanlehen	112.75
Banckaffien	831
Kreditaktien	213.50
London	118.10
Silber	104.85
R. f. Münz-Dufaten	5.65 1/2
Napoleons'dor	9.50
Reichsmark	58.40

Aradvárosi színház.

Szerdán, november 7-én:

BÖREGÉR.

Vig operette 3 felvonásban. Irta Meilhac és Halévy, fordította Vezéri Ödön, zenéjét szerzette Strausz János.

Kezdete 7 órakor, vége 9 után.

Verantwortlicher Redakteur: Leopold Rosenberg.

„Hat Dich denn Niemand in Schutz genommen?“ fragte Sarah theilnehmend.

„Keiner erbatnte sich meiner, im Gegentheil, die Vorübergehenden schienen eine Freude an der Peze zu haben.“

„Sage mir einmal Jakob, wie waren Deine Empfindungen, als Du Dich so verspottet gesehen hast?“ fragte Salomon.

„Ich weiß es nicht — ich weinte.“

„Sonst nichts?“

„Als ich bald nicht mehr weiter konnte, weil mich das schnelle Laufen müde machte, blieb ich stehen und suchte nach einem Stein, um wenigstens — Einen zu erschlagen, aber ich fand keinen.“ Die Augen des Knaben blitzten bei diesen Worten, man sah es ihm an, daß er das Gesagte ernst meinte.

Die Empfindungen Salamons und Sarahs bei dieser Aeußerung Jakobs waren sehr verschieden. Der Erstere freute sich ob des ausgesprochenen Haffes, der in seinen Worten lag; die Letztere fühlte tiefes Mitleid mit dem jungen Kinde, dessen Gemüth schon so frühzeitig verbittert wurde.

„Hast also war deine Empfindung?“ fragte Salomon.

„Ja, ein — recht grimmiger!“ meinte der Knabe mit einem Ausdruck, der, da er im Widerspruch mit der Person stand, fast komisch wirkte.

„Aber Kind, man darf keinen Menschen hassen“, sagte Sarah milde.

„Auch die Christen nicht?“

„Diese eben so wenig, wie Andere. Jeder Mensch —“

„Da hast Du Dein Buch und geh!“ fuhr Salomon den Knaben an. Da der Lektore einen Moment zögerte, so wiederholte Salomon seinen Befehl. Jakob entfernte sich zögernd, als ob er hoffte, zurückgerufen zu werden. Es geschah nicht.

„Du hast es noch immer nicht gelernt“, sagte Salomon bitter, „in meiner Gegenwart deine Sympathien für das Christenthum weniger hervor-treten zu lassen, trotzdem Du weißt, wie wenig ich dieselben billige.“

„Ich verstand es mein Lebtage nicht, anders zu sprechen, als ich denke.“

„Dein Sohn hat diese Tugend von Dir geerbt.“

(Fortsetzung folgt.)

„Warum? haben Sie nicht weit mehr realen Boden als die von Christus gelehrt?“ —

„Betrachten Sie doch einmal, was aus den Ideen geworden ist, die als Grundlage für das Christenthum dienen sollten.“

„Ich habe Euer Majestät die Fehler bereits angegeben, die es verschulden, daß auf die von Christus gelegten Grundmauern, ein anderer Bau als der von ihm beabsichtigte, aufgeführt wurde.“

Wenn auch, die Sache ist doch zu — Ich weiß wirklich nicht wie ich es bezeichnen soll.“ Das wußte Ludwig jetzt freilich nicht. Von dem Augenblicke an, da Wolf sagte, daß er dem Könige die Führerrolle überlassen wolle, war an einen ernstlichen Widerstand nicht zu denken. Durch eine große That sich die Unsterblichkeit sichern, war so verlockend. — Aber, aber — die Sache hatte doch manchen Haken, konnte daraus nicht Etwas ganz Anderes entstehen, als man erwartete? Konnte nicht das riesenhafte Unternehmen mit einer kolossalen Blamage enden? Es mußte doch Alles genau überlegt werden, bevor er einen endgiltigen Entschluß faßte.

Wolf bemerkte das Schwanken des Königs und sagte: „Eure Majestät, wie können Sie sich dem Denken hegen, bei einer That, die der Menschheit zum Segen werden muß? Und ist es nicht ein erhebendes Bewußtsein, sich sagen zu dürfen, du hast das vollbracht, dein ist das Werk durch das Jene, die früher in Finsterniß wandelten, zum Licht gelangten.“

„Genug Wolf, darüber kein Wort mehr! Aber etwas Anderes muß ich Sie fragen: Wollen Sie das Vermächtniß des Propheten bloß in Bezug auf die Religion, oder auch mit Berücksichtigung der Staatsverfassung vollzogen wissen?“

„Ich überlasse es der Einsicht Eurer Majestät, darüber zu entscheiden, wenn Sie erst vollkommen über den einstigen Zusammenhang dieser Beiden im Klaren sein werden“, meinte Wolf ausweichend.

„Nun gut“, sagte Ludwig rasch, „was später zu geschehen haben wird, darüber müssen wir uns erst nach reiflicher Ueberlegung klar werden. Heute Nacht erwarten Sie mich jedoch an der bestimmten Stelle. Ich will das Grab des Propheten noch einmal besuchen.“

„Ich danke Eurer Majestät! rief Wolf freudig bewegt. Ich danke viel!“

Die Thüre wurde aufgerissen, Hofseld stürzte mit schreckensbleichem Gesichte herein: „Verzeihung eure Majestät! — aber ich — die — Volks“ — Hofseld konnte nicht weiter sprechen, der Schrecken seine Stimme gelähmt hatte.

„Nun was gibt es denn?“ fragte Ludwig ärgerlich. Das verstörte Wesen seines Kammerherrn bemerkend, sagte er: „Aber Hofseld, wie sehen Sie denn aus, was ist vorfallen?“

„In den Straßen der Residenz ist die helle Revolution ausgebrochen, es geht Alles drunter und drüber!“ rief der Gefragte nach Athem ringend.

„Der König sprang auf: „Sind Sie toll, Hofseld?“

„Nicht ich, Eure Majestät, aber der Pöbel scheint es zu sein. Er hat sich in Haufen zusammengelottet und durchzieht mordend und plündernd die Gassen.“

„Um zwölf Uhr Mittags! Wo ist die Garnison, wo ist der Stadtkommandant? — Wo sind die diensthabenden Adjutanten? — Was ist's Baron, fragte er den eben eintretenden Rittmeister Hammer.“

„Nach weiß es Niemand, Eure Majestät, was eigentlich vorgeht. In der Hauptstraße treibt der Pöbel seit einer Viertelstunde allerlei Unflug.“

„Und das hat sich nicht verhindern lassen?“

„Der Stadtkommandant läßt joeben die Garnison ausbrücken.“

„Schlimm genug, wenn es dazu kommen mußte, der Polizei-Präsident soll mir morgen Rede stehen. — Kommen Sie Wolf, wir wollen sehen, was das zu bedeuten hat. Baron, Sie können mich begleiten.“

Die Drei verließen das Zimmer. Hofseld sah ihnen einen Augenblick nach, dann sagte er vor sich hin: Ich will nicht Hofseld heißen, wenn der Kravall nicht mit dem nächstlichen Spaziergange Seiner Majestät zusammenhängt. Wenn man nur das Wie so herausbringen könnte.

In dem Augenblicke fielen mehrere Schüsse. Hofseld eilte an das Fenster; er hoffte von dort aus ein Stück „Revolution“ mitanzusehen zu können — hübsch aus der Ferne.

